

Manfred Gailus / Clemens Vollnhals (Hg.)

**Mit Herz und Verstand –
Protestantische Frauen im Widerstand
gegen die NS-Rassenpolitik**

Berichte und Studien
Nr. 65

herausgegeben vom
Hannah-Arendt-Institut
für Totalitarismusforschung e.V.

Manfred Gailus / Clemens Vollnhals (Hg.)

**Mit Herz und Verstand –
Protestantische Frauen
im Widerstand gegen
die NS-Rassenpolitik**

Mit 15 Abbildungen

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: siehe S. 77.

1. Aufl. 2013

© 2013, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Hannah-Arendt-Institut, Dresden

Druck und Bindung: CPI Buch Bücher.de GmbH, Birkach

Printed in Germany

ISBN 978-3-8471-0173-4

Inhaltsverzeichnis

<i>Manfred Gailus / Clemens Vollnhals</i> Protestantische Frauen mit viel Empathie und klugem Eigensinn. Zur Einführung	7
<i>Gisa Bauer</i> Agnes von Zahn-Harnack und Elisabeth von Harnack: liberale Protestantinnen im Widerstand	21
<i>Martina Voigt</i> »Dass sie auch heute noch außerhalb der Volksgemeinschaft steht«: die Berliner Pädagogin Elisabeth Abegg	49
<i>Manfred Gailus</i> Elisabeth Schmitz und ihre Denkschrift gegen die Judenverfolgung 1935/36. Biografie einer »protestierenden Protestantin«	81
<i>Martina Voigt</i> »Die Gemeinde hat die Pflicht, an den allgemeinen Menschenrechten interessiert zu sein«: Elisabeth Schiemann	101
<i>Hansjörg Buss</i> Couragierter Einsatz für die Christen jüdischer Herkunft: Margarete Meusel	129
<i>Gerhard Lindemann</i> Katharina Staritz. Widerstehen im Dienst an Christen jüdischer Herkunft	147
<i>Barbara Schieb</i> Drei mutige Frauen aus dem Pfarrhaus: Agnes Wendland mit ihren Töchtern Ruth und Angelika	163

<i>Beate Kosmala</i>	
»Losgelöst und auf sich gestellt«.	
Helene Jacobs' Hilfe für verfolgte Juden	191
<i>Rainer Hering</i>	
Eine widerständige Frau: die Theologin Sophie Benfey-Kunert	213
<i>Matthias Riemenschneider / Jörg Thierfelder</i>	
Elisabeth von Thadden: eine widerständige Christin	231
<i>Klaus Schmidt / Anselm Weyer</i>	
Klar und konsequent. Die Kölner Vikarin und religiöse Sozialistin Ina Gschlössl	253
Anhang	269
Abkürzungsverzeichnis	271
Personenverzeichnis	273
Autorinnen und Autoren	279

Protestantische Frauen mit viel Empathie und klugem Eigensinn. Zur Einführung

Im Jahre 1937 veröffentlichten Otto Dibelius und Martin Niemöller, zwei namhafte Repräsentanten aus der Zeit des Kirchenkampfes, zusammen eine Schrift unter dem Titel: »Wir rufen Deutschland zu Gott«. Ihre in dieser Publikation eher am Rande geäußerten Ansichten zur Frauenbewegung und genereller das bei dieser Gelegenheit angedeutete Frauenbild zweier einflussreicher Bekenntnis-theologen rief bei etlichen Mitstreiterinnen der Bekennenden Kirche (BK) Verwunderung und teilweise sogar Empörung hervor. Die beiden Führungsmänner der Kirchenopposition hatten in ihrem Büchlein geschrieben, die Frauenbewegung der Weimarer Republikzeit habe die Frauen bedauerlicherweise dazu verleitet, sich für die Politik zu interessieren, sich in weltlichen Vereinen zu betätigen und über Gebühr am öffentlichen Leben teilzunehmen. Darüber hinaus machten die Theologen die Frauenbewegung für den Geburtenrückgang verantwortlich. Den so zahlreich gewordenen »Fräulein Doktors« und den »großen Vereinsdamen« stellten die Bekenntnismänner die gute deutsche Mutter gegenüber, die – auch wenn sie weniger gebildet sei – Kinder gebäre und diese dann auch ordentlich erziehen würde. Letztere sei, so meinten die beiden Geistlichen, die Frau nach dem Willen Gottes.¹

Gewiss nicht alle Männer und vor allem nicht sämtliche Frauen, die über die völkische Transformation von Theologie und Kirchen durch die »Glaubensbewegung Deutsche Christen« (DC) und verwandte Gruppen seit 1933 entsetzt waren und sich deshalb der Kirchenopposition anschlossen, mochten ein derart konservativ-frommes und strikt biblizistisches Frauenbild teilen. Es rumorte in Teilen der Bekenntnisbewegung. Aber aus übergreifenden Gründen verbot es sich während der NS-Zeit für diese eher randständig-liberale Opposition in der Kirchenopposition, gegen Dibelius und Niemöller wegen dieser in ihren Augen anstößigen Ansichten an die Öffentlichkeit zu gehen.

1 Otto Dibelius/Martin Niemöller, Wir rufen Deutschland zu Gott, Berlin 1937, bes. S. 103–105.

Eine der Frauen, die heftig Anstoß nahm, war Agnes von Zahn-Harnack, Tochter des renommierten Theologen und Kirchenhistorikers Adolf von Harnack und während der Weimarer Republik in führenden Positionen in der bürgerlichen Frauenbewegung engagiert. Sie antwortete dem ehemaligen Generalsuperintendenten der Kurmark mit einem geharnischten Protestschreiben. Punkt für Punkt wies sie die Behauptungen über die angeblich so verderbliche Rolle der Frauenbewegung zurück und fasste ihre Entgegnung wie folgt zusammen: »Vielleicht werden Sie sagen, dass die Seiten 103–105 Ihres Buches den Versuch einer volksnahen, vereinfachten Darstellung eines geschichtlichen Problems bieten sollten. Aber seien Sie überzeugt, Herr Generalsuperintendent, dass sich an dieser Darstellung nur die minderwertigste Schicht der Spießbürger erfreuen wird.« Die Empörung der Briefschreiberin lässt sich leicht nachvollziehen, wenn man berücksichtigt, dass die Nationalsozialisten mit der Liquidierung der Frauenbewegung im Jahr 1933 faktisch einen Großteil des Lebenswerks von Zahn-Harnack zerstört hatten und nun also durch diese Verlautbarungen seitens führender Bekenntnistheologen dafür auch noch moralische Unterstützung vonseiten der Kirchenopposition erhielten. »Zum Schluss«, so bekräftigte Zahn-Harnack schließlich, »muss ich noch meinem besonderen Bedauern darüber Ausdruck geben, dass dieser Angriff von evangelischer Seite kommt und von Führern, die wir verehren und deren tapferen Kampf wir als unsere eigenste Sache mit zu tragen suchen. [...] In der jetzigen schweren Lage unserer evangelischen Kirche soll nach außen nichts dringen, was geeignet wäre, Risse und Spaltungen zu erzeugen. Ich sehe daher davon ab, meine Kritik an die Öffentlichkeit zu bringen, und werde mich darauf beschränken, eine Abschrift dieses Briefes einigen meiner früheren Mitarbeiterinnen zukommen zu lassen sowie den Frauen und Männern, die sich bereits jetzt mit dem Wunsch nach einem förmlichen Protest an mich gewendet haben. Ich zweifle nicht daran, dass Ihre Schrift weite Verbreitung finden wird; und ich hege die Hoffnung, dass bei einem Neudruck die S. 103–105 verschwinden werden; es wird mit dieser Streichung viel Grund zur Bitterkeit getilgt werden.«²

Dibelius reagierte lediglich indirekt auf diese Intervention. Auch von Gertrud Bäumer hatte er zuvor in dieser Angelegenheit ein kritisches Schreiben erhalten. Bäumer war von 1910 bis 1919 Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine und von 1920 bis 1933 als Ministerialrätin im Reichsinnenministerium tätig gewesen und wegen »politischer Unzuverlässigkeit« im Jahr 1933 entlassen worden. Sein Antwortschreiben an Bäumer sandte Dibelius nun in Kopie auch an Zahn-Harnack. Diese war gar nicht begeistert und vertraute dem liberalen Pro-

2 Agnes von Zahn-Harnack an Otto Dibelius vom 13. 4. 1937 (Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, NL 419 Agnes von Zahn-Harnack, Ka. 3). Die Kenntnis dieses Vorgangs verdanken wir dem Beitrag von Gisa Bauer in diesem Band.

testanten und Freund Martin Rade in Marburg an: »ein schäbiger und ganz unwahrhaftiger Brief; dazu die falsche pastörliche Herzlichkeit.« Erneut bedauerte sie, dass sie unter den beschwerlichen Umständen der NS-Herrschaft und des Kirchenkampfes ihren Protest leider nicht an die Öffentlichkeit bringen könne.³

Eine engagierte Frau aus dem Umfeld des Kirchenkampfes richtete einen Protestbrief an einen prominenten Bekenntnistheologen und Kirchenführer – dieser diskrete Vorgang wiederholte sich offenbar bei mehreren der in diesem Band vorgestellten Frauen und kann geradezu als eine Art Muster gelten, das die unkomfortable Konstellation streitbarer Frauen in Kreisen der protestantischen Kirchenopposition kennzeichnet. Sie sahen sich nicht selten in eine schwierige, doppelte Oppositionsstellung versetzt: Selbstverständlich stritten sie gegen den Vormarsch der nationalsozialistischen Deutschen Christen und deren ideologischen Machtanspruch auf die Kirchen; dann aber wehrten sie sich auch zugleich gegen allzu fest gefügte konservativ-biblizistische Positionen im eigenen Lager, in der von männlichen Theologen, zumeist von Pfarrern, geführten Kirchenopposition. Dabei ging es nicht allein um divergierende Ansichten über die »Frauenfrage«, also um die von der bürgerlichen Frauenbewegung bis 1933 maßvoll vorgebrachten Forderungen nach Emanzipation und politischer wie rechtlicher Gleichstellung. Ein zweites Beispiel mit ganz auffallenden Parallelen zum ersten Fall mag dies belegen.

Im März 1935 erschien Walter Künneths einflussreiche Schrift »Antwort auf den Mythos«, die Auseinandersetzung eines führenden BK-Theologen mit Alfred Rosenbergs »Mythos des 20. Jahrhunderts«.⁴ Das in mehreren Auflagen publizierte Buch des lutherischen Theologen galt in Bekenntniskreisen weithin als gründlichste und nahezu offiziöse Stellungnahme zu Rosenbergs ideologischem Manifest von 1930, der zweitwichtigsten weltanschaulichen Bekenntnisschrift der Nationalsozialisten nach Hitlers »Mein Kampf«. Der Berliner Historiker Ernst Piper bemerkt in seiner Biografie über Rosenberg, Künneth habe in seiner Terminologie »die denkbar größten Konzessionen« gegenüber dem NS-Chefideologen gemacht, so dass der heutige Leser oft große Mühe habe, zwischen den Gedankengängen beider Autoren zu unterscheiden.⁵

Die Historikerin Elisabeth Schmitz las kurz nach Erscheinen im Juli 1935 Künneths Buch und war empört. Sie bedauerte, so antwortete sie ihm, dass sie dem »sehr geehrten Herrn Doktor« – Künneth war habilitierter Theologe und Privatdozent an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität – nun diesen Brief senden müsse, denn sie schreibe mit großer Bitterkeit. »Sie reden über unser heuti-

-
- 3 Agnes von Zahn-Harnack an Martin Rade vom 19.4.1937 (UB Marburg, NL Martin Rade, Ms. 839); hier zit. nach dem Beitrag von Gisa Bauer.
 - 4 Walter Künneth, *Antwort auf den Mythos. Die Entscheidung zwischen dem nordischen Mythos und dem biblischen Christus*, Berlin 1935.
 - 5 Ernst Piper, *Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe*, München 2005, S. 219–221.

ges deutsches Judentum nicht anders als mit den heute beliebten Schlagworten von ›dekadentem Weltjudentum‹ und ›Asphaltjudentum‹ usw., und Sie bringen es wirklich fertig zu behaupten, das nachchristliche Judentum suche letztlich nur sich selbst, es missbrauche die Völker und werde zum ›Keimträger der Völkervergiftung‹, d. h. Sie kennen überhaupt nur das Zerrbild des Judentums, wenigstens reden Sie *nur* davon. Das ist genau dasselbe, als wenn heute jemand die Deutschen Christen charakterisiert und dann behauptet, das ist *das* Christentum. Das alles ist ›Schau‹, ist ›Mythos‹ und hat mit historischer Wahrheit sehr wenig zu tun.«⁶ Schmitz erinnerte den Theologen Künneth daran, wie viel die deutsche Wissenschaft Juden zu verdanken habe. Und wie wollten wir heute, so fragte sie weiter, den Hinterbliebenen der 12 000 im Krieg gefallenen Juden ins Gesicht sehen und den jüdischen Frontsoldaten, wenn wir ihnen die Ehre nehmen? Inwiefern sei es ein Mangel an heldischer Gesinnung, wenn bei Verfolgungen zur Zeit des Mittelalters Juden sich mitsamt Kindern in die Flammen warfen, weil sie ihren Glauben nicht preisgeben wollten? »Aber es ist wohl sehr heroisch, wenn in Nürnberg 2x die *gesamte* jüdische Gemeinde niedergemacht wurde, oder wenn heute 66 Millionen über eine ½ Million herfallen?«⁷ Seit dem Schock des Judenboykotts vom 1. April 1933 habe sie nichts mehr so sehr erregt und empört wie diese und ähnliche Stellen des Buches. Schmitz bat den renommierten Privatdozenten abschließend herzlich und dringend, vor einer Neuauflage seiner Schrift die bezeichneten Stellen einer gründlichen Überarbeitung zu unterziehen.

*

Über viele Jahrzehnte hinweg würdigte die protestantische Kirchenhistorie und Gedenkkultur fast durchweg nur ihre großen Männer: Bischöfe, Generalsuperintendenten, Theologieprofessoren, höhere Kirchenbeamte, Pfarrer – aber kaum jemals Frauen. Überdies schrieb sie vielen von ihnen durch ein (meistens eher unbewusstes) Verfahren selektiven Erinnerns und gezielten Ausblendens, das zutreffend auch als »diskursive Konstruktion einer Widerstandsidentität« (Kristine Fischer-Hupe) bezeichnet worden ist, vermeintliche oder angebliche Widerstandshaltungen zu, die nicht immer ihrer tatsächlichen Performance im »Dritten Reich« entsprachen.⁸ Man suchte und fand »Helden« und »Heilige«: Dietrich

6 Elisabeth Schmitz (Entwurf) an Walter Künneth vom 28.7.1935 (NL Elisabeth Schmitz in Hanau); Hervorhebungen im Original.

7 Ebd.

8 Kristine Fischer-Hupe, Der Kirchenkampfdiskurs nach 1945. Wie katholische und evangelische Theologen in der frühen Nachkriegszeit über den Kirchenkampf der Jahre 1933–1945 sprachen. In: KZG, 15 (2002) 2, S. 461–489.

Bonhoeffer, Karl Barth, Martin Niemöller, Heinrich Grüber, Jochen Klepper.⁹ Selbst stark angepasste Kirchenführer und Theologen der »intakten« lutherischen Landeskirchen, vielfach in Komplizenrollen mit DC-Kirche und NS-Regime tief verstrickt, ließen sich – nach 1945, als alles vorbei war – zu bekennntniskirchlichen Widerstandshelden umschreiben oder taten dies durch »Lebenserinnerungen« und dergleichen Darstellungen selbst.¹⁰

Ein unlängst publiziertes »Personenlexikon zum deutschen Protestantismus« für den Zeitraum 1919 bis 1949 – erarbeitet von der EKD-offiziösen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte in München – verzeichnet unter mehr als eintausend Personen lediglich ca. vier Prozent Frauen.¹¹ Faktisch ist das eine groteske Verkehrung der tatsächlichen kirchlichen Verhältnisse, insbesondere für den bruderrätlichen Teil der Bekennenden Kirche. Die kürzlich von der Münchener Arbeitsgemeinschaft digital präsentierte Ausstellung »Widerstand!? Evangelische Christinnen und Christen im Nationalsozialismus« hat indessen erfreulicherweise den opponierenden Frauen im Kirchenkampf vergleichsweise etwas mehr Aufmerksamkeit gewidmet, auch wenn hier noch immer ein erheblicher Nachholbedarf zu konstatieren ist.¹²

Stärker noch als in der evangelischen Normalkirche bis 1933 dominierten in der Kirchenopposition seit 1933 die Frauen.¹³ Der Frauenanteil in den Bekenntnisgruppen Berlins betrug beispielsweise zwischen 70 und 80 Prozent. Die Bekenntnisgottesdienste in der Reichshauptstadt waren weitgehend Frauenver-

-
- 9 Vgl. Manfred Gailus, Protestantismus und Nationalsozialismus. Ein Bericht über den Stand der Debatte. In: Lucia Scherzberg (Hg.), *Vergangenheitsbewältigung im französischen Katholizismus und deutschen Protestantismus*, Paderborn 2008, S. 155–172, bes. 157–162.
- 10 Als Musterbeispiel einer solchen opportunistischen Anpassungskarriere vgl. Jens Gundlach, Heinz Brunotte (1896–1984). Anpassung des Evangeliums an die NS-Diktatur. Eine biografische Studie, Hannover 2010.
- 11 Hannelore Braun/Gertraud Grünzinger (Bearb.), *Personenlexikon zum deutschen Protestantismus 1919–1949*, Göttingen 2006; ein Großteil der im vorliegenden Band vorgestellten Frauen (Agnes von Zahn-Harnack, Elisabet von Harnack, Elisabeth Schmitz, Helene Jacobs, Elisabeth Abegg, Elisabeth Schiemann, Agnes und Ruth Wendland, Angelika Rutenborn) fand keine Aufnahme in das Personenlexikon.
- 12 Vgl. die gleichnamige Online-Ausstellung im Internet; in der Rubrik »Personen« finden sich unter insgesamt 54 präsentierten Biografien acht Frauen, darunter auch Elisabeth Schmitz, Ina Gschlössl, Elisabeth von Thadden, Katharina Staritz, Margarete Meusel.
- 13 Zu protestantismusgeschichtlichen Gender-Aspekten für die 1930er Jahre vgl. Rainer Hering, *Männerbund Kirche? Geschlechterkonstruktionen im religiösen Raum*. In: Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte. *Mitteilungen* 20 (2002), S. 56–72; Manfred Gailus, *Die mutigen Frauen in einer kirchlichen Männergesellschaft. Anmerkungen zur Frauen- und Geschlechtergeschichte am Beispiel des Berliner »Kirchenkampfes«*. In: Wolfgang Benz (Hg.), *Selbstbehauptung und Opposition. Kirche als Ort des Widerstandes gegen staatliche Diktatur*, Berlin 2003, S. 145–174; Olaf Blaschke, »Wenn irgendeine Geschichtszeit, so ist die unsere eine Männerzeit«. Konfessionsgeschlechtliche Zuschreibungen im Nationalsozialismus. In: Manfred Gailus/Armin Nolzen (Hg.), *Zerstrittene »Volksgemeinschaft«*. Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus, Göttingen 2011, S. 34–65.

sammlungen. Das gilt in gesteigertem Maß für die legendären Dahlemer Fürbittgottesdienste, die seit der Inhaftierung Martin Niemöllers Anfang Juli 1937 täglich bis Kriegsende abgehalten wurden. Die neuartigen Bibelkreise in den hauptstädtischen Bekenntnishochburgen waren ganz überwiegend Vernetzungen kirchlich aktiver Frauen. Nur in den Leitungsorganen und Synoden dominierten die Männer. Im Berliner Bruderrat beispielsweise, der örtlichen Leitung der Kirchenopposition, saßen 20 Männer und nicht eine Frau.¹⁴ Unter den 139 Synodalen, die Ende Mai 1934 in Barmen die Theologische Erklärung, das maßgebliche Gründungsdokument der BK, verabschiedeten, befand sich mit Stephanie von Mackensen (Pommern) nur eine einzige Frau.¹⁵

Nur sehr zögerlich kam während der 1930er Jahre in der betont konservativen und strikt biblizistisch ausgerichteten Bekenntnisbewegung jener krasse Widerspruch zu Bewusstsein: An der Basis, bei den Bataillonen des Kirchenkampfes, lag ein Großteil der Arbeit in den Händen der helfenden Schwestern. Zugang zu den Leitungen, die nicht umsonst »Bruderräte« hießen, hatten sie jedoch so gut wie nicht. Diskussionen über die Frauenordination und das weibliche Pfarramt kamen während der späten 1920er und erneut während der 1930er Jahre zwar in Gang, erwiesen sich allerdings als äußerst schwierig und scheiterten in der Regel unter den Verweisen auf die einschlägigen Bibelstellen vom Weibe, das in der Gemeinde zu schweigen habe.¹⁶ Unter Rekurs auf angeblich reine, unverfälschte Biblizität kamen in der Bekenntnisbewegung die zweitausendjährigen, anti-egalitären Männer- und Frauenbilder zum Tragen, wie sie im Neuen Testament fixiert sind. Während die in der »Glaubensbewegung Deutsche Christen« versammelten Teile der Evangelischen, die landesweit etwa ein Drittel des zeitgenössischen Protestantismus ausmachten, als ausgesprochen soldatisch-maskuline Männerbewegung charakterisiert werden können, ließe sich für die bruderrätliche Kirchenopposition von einer durch männliche Theologen geführten Frauenbewegung sprechen.¹⁷

Nun gab es allerdings in jener protestantischen Frauenbewegung nicht allein das – auch von konservativen Bekenntnistheologen nach den einschlägigen Bibelstellen so häufig und gewiss gern zitierte – schweigende Weib, die stummen Gehil-

14 Manfred Gailus, *Protestantismus und Nationalsozialismus. Studien zur nationalsozialistischen Durchdringung des protestantischen Sozialmilieus in Berlin, Köln* 2001, bes. S. 294 ff.

15 Vgl. Martin Greschat, *Die Bedeutung der Sozialgeschichte für die Kirchengeschichte. Theoretische und praktische Erwägungen*. In: *HZ*, 256 (1993), S. 67–103, bes. 78 f.

16 Zu diesem langwierigen Kampf um das weibliche Pfarramt, der während der Weimarer Republik einsetzte und eigentlich erst in den 1960er Jahren einen nachhaltigen Durchbruch erzielte, vgl. »Darum wagt es, Schwestern ...«. *Zur Geschichte evangelischer Theologinnen in Deutschland*. Hg. vom Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen, Neukirchen-Vluyn 1994; Dagmar Herbrecht, *Emanzipation oder Anpassung. Argumentationswege der Theologinnen im Streit um die Frauenordination in der Bekennenden Kirche*, Neukirchen-Vluyn 2000.

17 Gailus, *Protestantismus und Nationalsozialismus*, S. 294.

finnen oder helfenden Schwestern. Keine Frage, auch diese sammelten sich in großer Zahl in der Kirchenopposition, und sie dürften dort unter den Frauen wohl die Majorität gestellt haben. Diese zumeist namenlos gebliebenen Frauen, deren Identität wir heute nur über (selten vorhandene) komplette BK-Mitgliederverzeichnisse (»Rote Karten«) entschlüsseln können, verdienen mehr Aufmerksamkeit. Auch über sie, die die Kirchenbankreihen bei den Bekenntnisgottesdiensten vor allem füllten, die in vielen Fällen – angesichts des Kollektenstreits mit der DC-Kirche nicht ganz gefahrlos – die kirchenamtlich verbotenen Kollekten einsammelten, die vertraulichen BK-Informationen vervielfältigten und in die Häuser und Wohnungen trugen, die den Kaffee auf den Pfarrerkonventen kochten, die sich in den neuartigen Bibelkreisen der BK-Gemeinden theologisch bildeten und kirchenpolitisch informierten – auch über diese Frauen als kirchlich-soziale Bewegung der 1930er Jahre wäre sehr viel mehr zu forschen und zu sagen, als dies bisher in den einschlägigen Studien zum Kirchenkampf geschehen ist.¹⁸

Im vorliegenden Band, der aus einer öffentlichen Veranstaltung des Hannah-Arendt-Instituts am Rande des Dresdener Kirchentages 2011¹⁹ hervorgegangen ist, geht es allerdings vorrangig um singuläre Frauenpersönlichkeiten, die aufgrund ihrer historisch frühen Bildungskarrieren, ihrer anspruchsvollen Berufspraxis und weiterer biografischer Prägungen nicht in der Gemeinde schwiegen, sondern vielmehr eine eigene Stimme beanspruchten und ihr Wissen und ihre qualifizierten Statements als kritische Opposition in die Kirchenopposition einbrachten. Agnes von Zahn-Harnack mit ihrem Protestbrief an »Otto den Großen«, wie der bischofsgleich dominierende Dibelius leicht despektierlich in diesen Kreisen auch genannt wurde, war eine solche herausragende Persönlichkeit, wenngleich sie auffallende Distanz zur Kirche der 1930er Jahre, unter Einschluss auch der Bekennenden Kirche, hielt. Und ebenso gehörte Elisabeth Schmitz zu dieser Kategorie »protestierender Protestantinnen« in der Reichshauptstadt. Man kann davon ausgehen, dass sowohl Dibelius wie auch der an der Berliner Universität lehrende Privatdozent der Theologie Künneht die an sie gerichteten Protestbriefe als Ungehörigkeiten empfanden. Frauen, Nichttheologinnen, dazu ohne jede kirchliche Position, zudem nicht ordiniert und damit »ungeweiht«, gingen sie heftig an und wiesen zu zurecht, wünschten dringlich, verlangten von ihnen ganze Passagen oder Thesen und Positionen in ihren Publikationen zu tilgen

18 Vgl. hierzu schon die frühe, verdienstvolle Publikation von Wolfgang See/Rudolf Weckerling, *Frauen im Kirchenkampf. Beispiele aus der Bekennenden Kirche Berlin-Brandenburg 1933 bis 1945*, Berlin (West) 1984; ferner Hering, *Männerbund Kirche?*

19 An der vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung in Dresden am 3. Juni 2011 durchgeführten Tagung »Die mutigen Frauen der Bekennenden Kirche im Widerstand gegen die nationalsozialistische Rassenpolitik« nahmen Beate Kosmala (mit einem Beitrag über Helene Jacobs), Manfred Gailus (Elisabeth Schmitz), Rainer Hering (Sophie Benfey-Kunert) und Gerhard Lindemann (Katharina Staritz) teil.

oder zumindest einer gründlichen Umarbeitung zu unterziehen. Wer waren diese Frauen und woher nahmen sie den Mut und das Recht zur Kritik?

Elisabeth Schmitz und Agnes von Zahn-Harnack kannten sich seit dem Ersten Weltkrieg, als die aus Hanau stammende Studentin Schmitz in die Reichshauptstadt kam. Sie kam nicht zuletzt deshalb an die Spree, um bei dem renommierten liberalen Theologen und Kirchenhistoriker Harnack zu studieren. Während des Studiums lernte sie die jüngste Harnacktochter Elisabet kennen, mit der sie bald befreundet war. So gewann die Hanauerin Anschlüsse an das kulturprotestantische Bildungsbürgertum Berlins, dessen moderner religiöser Individualismus, kulturprotestantischer Wertekanon und aufgeklärt-distanzierte Haltung zur stark traditionsverhafteten und obrigkeitshörigen preußischen Kirche auch langfristig prägend auf sie wirken sollte. Das großbürgerliche Haus Harnack mit seinen zahlreichen Freunden und Gästen bildete im konservativen hauptstädtischen Protestantismus gewissermaßen eine eigene »Gemeinde«, verfügte über eigene Theologen und Prediger und pflegte seine eigenen Zeremonien. Es war nicht selten, dass an Sonntagen ein ausgedehnter Grunewaldspaziergang mit dem pater familias und mit anspruchsvollen, belehrenden Gruppengesprächen dem Kirchenbesuch vorgezogen wurde. Dabei sprach man ebenso viel über Natur und Goethe wie vielleicht über das authentische frühe Christentum der ersten Jahrhunderte, das »der Meister« aus den Quellen wohl besser kannte als irgendjemand sonst unter den deutschen Theologen.²⁰

Viele der in diesem Buch präsentierten Frauen entfalteten sich im besonderen kulturellen Biotop Berlins zu jenen außergewöhnlichen Persönlichkeiten, deren Wortmeldungen und deren Lebensleistungen hier gewürdigt werden sollen. Das war kein Zufall. Berlin war nicht allein die politische Hauptstadt des Deutschen Reiches, sondern zugleich auch so etwas wie die virtuelle Hauptstadt des vielgliedrigen, in zahlreiche Landeskirchen zersplitterten deutschen Protestantismus. Hier konzentrierten sich die maßgeblichen kirchlichen Zentralbehörden des Deutschen Reiches (»Deutscher Evangelischer Kirchenbund« mit dem »Kirchenausschuss« als Leitungsorgan) und Preußens (»Evangelischer Oberkirchenrat« als Leitungsbehörde der mit Abstand größten Landeskirche), zahlreiche kirchliche und kirchennahe Einrichtungen hatten hier ihre Hauptsitze, ebenso die Redaktionen maßgeblicher protestantischer Medien (Evangelischer Presseverband für Deutschland), Verlage und Periodika. Auch die renommierte Theologische Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität mit ihren namhaften Professoren (Adolf von Harnack, Reinhold Seeberg, Karl Holl, Adolf Deißmann, Hans Lietzmann) wirkte stark in die Öffentlichkeit hinein. Hinzu kam die Präsenz anderer protestantischer Einrichtungen, Verbände, Vereine, Initiativen und Ein-

20 Zu den Harnacks siehe den Beitrag von Gisa Bauer.

zelpersönlichkeiten, die zusammen genommen ein dichtes Geflecht lebendiger und äußerst vielfältiger protestantischer Kultur repräsentierten.²¹

Dass vor diesem Hintergrund die meisten der hier geschilderten Frauen ihre widerständige Praxis gegen den »braunen« Zeitgeist in der protestantischen Hauptstadt entfalteten, ist insofern gewiss kein Zufall. Insofern ist die Konzentration auf Berlin in diesem Band nicht auf eine betont einseitige Auswahl seitens der Herausgeber zurückzuführen. Gleichwohl war uns sehr daran gelegen, mit Katharina Staritz (Breslau), Ina Gschlössl (Köln), Sophie Benfey-Kunert (Hamburg und Göttingen) und Elisabeth von Thadden (Pommern und Südwestdeutschland) auch andere Regionen und Wirkungsschauplätze zu berücksichtigen. Zugleich waren eine Reihe weiterer Persönlichkeiten während der Vorbereitung des Bandes im Gespräch, die gleichfalls mit guten Gründen beanspruchen könnten, in die Reihe der hier Gewürdigten aufgenommen zu werden. Genannt sei beispielsweise die Slawistin Dr. Hildegard Schaefer, die seit Mitte der 1930er Jahre im Dahlemer Bekenntniskreis um Martin Niemöller und Helmut Gollwitzer aktiv war und 1943 wegen »freundschaftlichen Verkehrs mit Juden« verhaftet und 1944 in das KZ Ravensbrück eingeliefert wurde.²² Zu nennen wäre auch die aus Bremen stammende Sozialfürsorgerin Gertrud Staewen, die in Berlin zum engsten Freundeskreis um Dietrich Bonhoeffer und Karl Barth gehörte. Sie wirkte ebenfalls vorwiegend im Dahlemer Bekenntniskreis mit und geriet durch illegale Judenhilfe während der Kriegszeit in Gefahr.²³ Auch Alice Salomon, die in freundschaftlichen Verbindungen mit den Harnacks und Elisabeth Schmitz stand, wäre in diese Reihe aufzunehmen. Die bekannte Frauenrechtlerin und Pionierin der weiblichen Sozialarbeit, die durch Gründung und Führung der »Sozialen Frauenschule« (1908) in Berlin maßgeblich an der Berufsausbildung für Frauen mitwirkte, besuchte während der 1930er Jahre die Dahlemer Bekenntnisgottesdienste und war in diesen Kreisen vernetzt. Sie musste aufgrund ihrer jüdischen Herkunft ihre Schule und ihr weit verzweigtes Engagement in der Frauen-

21 Vgl. Kurt Nowak, *Das evangelische Berlin 1918 bis 1932*. In: Günter Wirth (Hg.), *Beiträge zur Berliner Kirchengeschichte*, Berlin (Ost) 1987, S. 243–263; Kaspar Elm/Dietrich Look (Hg.), *Seelsorge und Diakonie in Berlin. Beiträge zum Verhältnis von Kirche und Großstadt im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert*, Berlin 1990; Gailus, *Protestantismus und Nationalsozialismus*, bes. S. 57–88; ders., *Ein selbstzerstörerischer Bruderkampf. Das protestantische Berlin (1930–1945)*. In: Michael Wildt/Christoph Kreutzmüller (Hg.), *Berlin 1933–1945*, München 2013, S. 159–175.

22 Vgl. Gerlind Schwöbel, *Leben gegen den Tod. Hildegard Schaefer: Ostern im KZ*, Frankfurt a. M. 1995.

23 Vgl. Marlies Flesch-Thebesius, *Zu den Außenseitern gestellt. Die Geschichte der Gertrud Staewen (1894–1987)*, Berlin 2004.